

JOHANNES BECKER,  
BENJAMIN BÜHLER,  
SANDRA PRAVICA,  
STEFAN WILLER (HG.)

---

# ZUKUNFTS- SICHERUNG

---

KULTURWISSEN-  
SCHAFTLICHE  
PERSPEKTIVEN

## Aus:

*Johannes Becker, Benjamin Bühler,  
Sandra Pravica, Stefan Willer (Hg.)*

### **Zukunftssicherung**

### **Kulturwissenschaftliche Perspektiven**

März 2019, 248 S., kart.

29,99 € (DE), 978-3-8376-3741-0

E-Book:

PDF: 26,99 € (DE), ISBN 978-3-8394-3741-4

Die Sorge um eine Absicherung zukünftiger Ungewissheiten ist eines der großen gesellschaftspolitischen Themen unserer Zeit. Aber wie sind Sicherheit und Zukunft miteinander verknüpft?

Die Beiträge des Bandes analysieren aus kulturwissenschaftlicher Perspektive die grundlegenden Konzepte der Zukunftssicherung, sie betrachten die damit einhergehenden sozialen und politischen Praktiken und sie befassen sich mit den kulturellen Imaginationen sicherer, unsicherer und unversicherbarer Zukünfte.

**Johannes Becker** (M.A.), geb. 1982, promoviert zum Thema »Präventionsfantasien« am Institut für Kulturwissenschaft der Humboldt-Universität zu Berlin.

**Benjamin Bühler** (PD Dr.), geb. 1970, lehrt als Literatur- und Kulturwissenschaftler an der Universität Konstanz. Er war von 2011 bis 2017 Heisenberg-Stipendiat und von 2014 bis 2017 (gemeinsam mit Stefan Willer) Leiter des Projekts »Sicherheit und Zukunft. Kulturwissenschaftliche Perspektiven auf Security Studies« am Zentrum für Literatur- und Kulturforschung in Berlin. Zu seinen Forschungsschwerpunkten zählen Literatur und Prognostik, Kulturgeschichte der frühen Neuzeit, die Wissensgeschichte des Lebens und die politische Ökologie.

**Sandra Pravica** (Dr. phil.) ist Philosophin und wissenschaftliche Mitarbeiterin an der Georg-August-Universität Göttingen.

**Stefan Willer** (Prof. Dr.), geb. 1970, ist Professor für Neuere deutsche Literatur an der Humboldt-Universität zu Berlin.

Weiteren Informationen und Bestellung unter:

[www.transcript-verlag.de/978-3-8376-3741-0](http://www.transcript-verlag.de/978-3-8376-3741-0)

© 2019 transcript Verlag, Bielefeld

# Inhalt

---

## **Einleitung**

Benjamin Bühler/Stefan Willer | 7

## **Die kommende Pandemie. Konturen eines neuen Seuchenregimes**

Matthias Leanza | 21

## **Vorsorge als Zukunftsbewältigung? Konjunkturen und Krise einer Denkfigur der Moderne**

Malte Thießen | 39

## **Souveräne Dauer und die Marktzirkulation von Staatsanleihen**

Andreas Langenohl | 57

## **Algorithmen der Zukunft. Big Data, Sensordaten und mobile Medien**

Ramón Reichert | 75

## **Datenbanken und computergestützte Luftabwehr: Digitale Verfügungen über die Zukunft**

Sandra Pravica | 89

## **Sicherheit – für wen? Drohnen und der »War on Terror«**

Michael Andreas | 109

## **Antizipationen des nächsten Anschlags. Zur Rolle der Imagination im Sicherheitsdiskurs nach 9/11**

Michael C. Frank | 123

## **Zwei Techniken der Zukunftssicherung. Komplizität und Souveränität in den Dokumentarfilmen WORK HARD PLAY HARD (Carmen Losmann, 2011) und IN DIR MUSS BRENNEN (Katharina Pethke, 2009)**

Annie Ring | 147

**Walling out.**

**Zur Diskurspolitik und Mythomotorik Neuer Mauern  
in der Populärkultur**

Lars Koch | 167

**»How much I dream for this to be the ending«.**

**Daniel Suarez' literarische Präventionsfiktionen *Daemon* und  
*Freedom™***

Johannes Becker | 185

**Das denkbar Schlimmste.**

**Ökologische Sicherheit und die Frage der Demokratie**

Benjamin Bühler | 203

**»Leben in den Ruinen dessen, was wir Fortschritt nannten«?**

**Isabelle Stengers' Denken als Parteinahme für das Mögliche wider  
das Wahrscheinliche**

Katrin Solhdju | 221

**Autorinnen und Autoren | 241**

# Einleitung

---

BENJAMIN BÜHLER/STEFAN WILLER

Die Sorge um die Sicherung der Zukunft ist eines der großen gesellschaftspolitischen Themen unserer Gegenwart. Dafür steht im Titel dieses Bandes das Kompositum ›Zukunftssicherung‹, das zugleich bereits andeutet, wie eng, ja geradezu unlösbar Vorstellungen von Sicherheit und Sicherung mit solchen der Zukunft und Zukünftigkeit verknüpft sind. Die Beiträge untersuchen diesen Zusammenhang mit Blick auf die grundlegenden *Konzepte* von Sicherheit und Zukunft; sie fokussieren bestimmte soziale, politische und kulturelle *Praktiken*, in denen jene Konzepte eine Rolle spielen und in denen sie wirksam werden; und sie befassen sich mit den *Imaginationen*, ohne die Entwürfe von Sicherheit und Zukunft weder konzipiert noch praktiziert werden könnten.

Zukunftssicherung kann ganz konkrete Vorschläge und Versuche meinen, die Zukunft sicherer zu machen, ob für einzelne gesellschaftliche Parameter oder mit Blick auf das Überleben der Menschheit als ganzer. Solche mehr oder weniger zielführenden Maßnahmen gehen einher mit der Erzeugung von Wissen über Zukünfte, einem Wissen, das allerdings stets prekär und in hohem Maß von Ungewissheiten und Unsicherheiten geprägt ist.<sup>1</sup> Dennoch kann es eingesetzt werden, um gegenwärtige Sicherheitskonzepte und -praktiken zu legitimieren und organisieren. Bei all dem verweist der aktivische Ausdruck ›Sicherung‹ darauf, dass die Herstellung und Erhaltung von Sicherheit immer auch scheitern kann – ein Risiko, das wiederum die Bemühungen um Zukunftssicherung verstärkt. Die Ungewissheit der zukünftigen Sicherheit erweist sich daher keineswegs nur als negativer Faktor, im Gegenteil: Sicherheitsdiskurse operieren nicht nur trotz dieser Ungewissheit, sondern können sie sogar gezielt einsetzen. Das gilt besonders für die Art und Weise, in der Zukünfte *heute* auf Sicherheit bezogen und ausge-

---

1 Vgl. Bühler, Benjamin/Willer, Stefan (Hg.): Futurologien. Ordnungen des Zukunftswissens, Paderborn: Wilhelm Fink 2006.

richtet werden. Die Beiträge des vorliegenden Bandes befassen sich vor allem mit dieser aktuellen, mit unserer gegenwärtigen Zukunft. Dazu gehört in kulturwissenschaftlicher Perspektive aber auch ihre genealogische Herleitung aus – oder ihr Kontrast mit – historisch vorgängigen Zukunftsentwürfen, deren Sicherheitsbedürfnisse sich ganz anders darstellen mögen.

Für die aktuelle Situation lässt sich feststellen, dass Sicherheit mehr denn je potenziell alles und alle betrifft. Es gibt nichts, was nicht Gegenstand von Sicherheitsmaßnahmen werden könnte: der eigene Leib, die Familie, öffentliche Plätze, Industrieanlagen, die westliche Welt oder die ganze Erde. Drängend wird dies immer dann, wenn Unsicherheit wahrgenommen oder diagnostiziert wird, wobei es darauf ankommt, was überhaupt jeweils als unsicher definiert wird, wie bestimmte Bedrohungslagen konstruiert werden – und nicht zuletzt, wer diese Definitionen und Konstruktionen vornimmt. Diskutiert werden solche Sicherheitsbelange in öffentlicher und privater, in technischer, sozioökonomischer, polizeilicher und militärischer Hinsicht; sie fächern sich auf in semantische Unterscheidungen wie die von *safety* und *security* oder ›Sicherheit‹, ›Sicherung‹ und ›Versicherung‹. Seit einiger Zeit sind die Prozessbegriffe *securitization* und ›Versicherheitlichung‹ hinzugekommen, die die sozial operativen und produktiven Aspekte des Sicherheitsdiskurses betonen.

Angesichts dieser immer reichhaltiger werdenden Problemlage verwundert es nicht, dass die Sicherheitsforschung ein expandierendes, florierendes Forschungsfeld darstellt. In der Politikwissenschaft haben die *Security Studies* bereits den Status einer Subdisziplin erlangt.<sup>2</sup> Bemerkenswert ist auch die Vielzahl anwendungsorientierter Forschungsprojekte. Eines davon wurde ab 2009 im siebten Forschungsrahmenprogramm der Europäischen Kommission gefördert. Der gewundene Name war Programm: *Intelligent information system supporting observation, searching and detection for security of citizens in urban environ-*

---

2 Vgl. folgende Übersichtsbände: Buzan, Barry/Waever, Ole/Wilde, Jaap de: *Security. A New Framework for Analysis*, Boulder/London: Rienner 1998; Buzan, Barry/Hansen, Lene: *The Evolution of International Security Studies*, Cambridge: Cambridge University Press 2009; Burgess, J. Peter (Hg.): *The Routledge Handbook of New Security Studies*, London/New York: Routledge 2010; Schlag, Gabi/Junk, Julian/Daase, Christopher (Hg.): *Transformations of Security Studies. Dialogues, Diversity and Discipline*, London/New York: Routledge 2016. Außerdem existieren diverse Zeitschriften, z.B. *Studies in Security* (Stockholm, seit 2005), *Zürcher Beiträge zur Sicherheitspolitik* (seit 2006), *International Library of Security Studies* (London, seit 2012), *Journal of Global Security Studies* (Oxford, seit 2016).

ment, kurz: INDECT.<sup>3</sup> Die Ziele des mittlerweile abgeschlossenen Vorhabens werden auf der nach wie vor aktiven Projekt-Website klar formuliert: »The purpose of the INDECT project is to involve European scientists and researchers in the development of solutions to and tools for automatic threat detection.«<sup>4</sup> Im Zentrum steht dabei die automatisierte Verarbeitung von Daten aus unterschiedlichen Quellen. Damit soll der Kampf von öffentlichen Sicherheitsbehörden gegen Terrorismus, illegalen Handel, Kinderpornographie, den Gebrauch gefährlicher Objekte wie Messer oder Schusswaffen im öffentlichen Raum unterstützt werden, denn: »Efficient tools for dealing with such situations are crucial to ensuring the safety of citizens.«<sup>5</sup>

Erklärtes Ziel des Vorhabens war es, menschliche Entscheidungen weitgehend durch algorithmenbasierte Computersysteme zu ersetzen oder zumindest zu ergänzen. So wollte man zum Beispiel mit dem »Intelligent Monitoring for Threat Detection« die kontinuierliche Anwesenheit einer Person bei der Videoüberwachung vermeiden, zumal in dieser Logik Menschen fehlbar sind: Der Operator könne unehrlich sein und Daten privat missbrauchen. Das »threat monitoring« dagegen erkenne gefährliche Situationen »automatisch« und gebe dem Operator nur dann Zugang auf Videoaufnahmen, wenn seine Aufmerksamkeit auch wirklich erforderlich sei. Die Automatisierung der Gefahrenerkennung war das Grundprinzip des Projekts, das Algorithmen zur Ermittlung von akustischen Ereignissen (Zerbrechen von Glasscheiben, Pistolenschüsse, Explosionen, Hilferufe) oder zum Aufspüren von Personen mit gefährlichen Objekten oder »abnormal behaviour«<sup>6</sup> auf Videoaufnahmen entwickelte und unterschiedliche Datenquellen miteinander verschaltete.

Während im Fall von INDECT die Algorithmisierung der Gefahrenabwehr noch auf das frühzeitige Erkennen und die Verfolgung von Straftaten konzentriert war, machten und machen sich andere Projekte daran, aus der Erhebung vergangener Delikte oder aus der Auswertung von Überwachungsdatenbanken auch zukünftige Verbrechen vorherzusagen und diese verhindern zu helfen. Nicht selten entstehen solche Vorhaben aus der Zusammenarbeit von polizeilicher Praxis und universitärer Forschung. So wurde aus einem gemeinsamen Pro-

---

3 Einen guten Überblick bietet der Wikipedia-Artikel »INDECT«, online: <https://de.wikipedia.org/wiki/INDECT> (letzter Zugriff: 15.07.2018).

4 <http://www.indect-project.eu/> (letzter Zugriff: 15.07.2018).

5 Ebd.

6 INDECT versteht den Terminus »abnormal behaviour as the one related to a threat or »criminal behaviour« and especially as behaviour related to serious criminal activities (e.g.: robberies, distribution of child pornography, etc.)« <http://www.indect-project.eu/faq#Q1.3> (letzter Zugriff: 15.07.2018).

jekt des Los Angeles Police Department und der University of California Los Angeles das Precrime-Unternehmen PredPol, das von sich behauptet, aufgrund der Parameter »crime type, crime location and crime date/time« operative und maßgefertigte Vorhersagen entwickeln zu können: »customized crime predictions for the places and times that crimes are most likely to occur.«<sup>7</sup> Was Science-Fiction-Experten aus Philip K. Dicks Erzählung *The Minority Report* (1956) und ihrer Verfilmung durch Steven Spielberg (2002) kennen, ist inzwischen Wirklichkeit geworden, weshalb sich auch das Medium der Darstellung ändern kann: Ein Dokumentarfilm mit dem Titel PRE-CRIME (2017) berichtet von Menschen, die auf polizeilichen Listen landen, obgleich sie nichts verbrochen haben. Eine Software berechnet auf Grundlage von Datenerhebungen, welche Personen in der Zukunft Straftaten begehen bzw. an welchen Orten Verbrechen geschehen werden.<sup>8</sup> Es geht also darum, »Verhaltensmuster aus Echtzeitdaten und aus der Vergangenheit bekannten Daten zu extrahieren, um damit für die Zukunft Vorhersagen zu machen.«<sup>9</sup>

Die Vielzahl aktueller Sicherheitsmaßnahmen und -vorkehrungen haben eines gemeinsam: Sie sollen vor einem möglichen Schaden in der Zukunft schützen. Dabei müssen die potenziell schädlichen zukünftigen Ereignisse immer in irgendeiner Art und Weise berechnet, erzählt, visualisiert oder simuliert werden. Sicherheit ist also als strategisches, planerisches Konzept und als soziale Praxis wesentlich prospektiv, und zwar auf doppelte Weise: Einerseits benennt der Ausdruck »Sicherheit« eine für die Zukunft herzustellende oder in die Zukunft hinein zu erhaltende Situation der Unbedrohtheit; andererseits impliziert er, wie eingangs bereits bemerkt, ein gesichertes oder zumindest zu sicherndes Zukunftswissen, eine Art von Gewissheit über die Zukunft. Jedoch bleibt die konstituierende, legitimierende und organisierende Funktion des Zukunftswissens in den politischen, ökonomischen und technischen Diskussionen um Sicherheit häufig unreflektiert. Exemplarisch lässt sich hier die Stellung der Klimaforschung in der Debatte um den Klimawandel nennen: Die politischen Entscheider erwarten von den Forschern konkrete Aussagen über zukünftige Klimaverände-

---

7 »How Predictive Policing Works«, online: [www.predpol.com/how-predictive-policing-works/](http://www.predpol.com/how-predictive-policing-works/) (letzter Zugriff: 15.07.2018).

8 PRE-CRIME (Deutschland 2017, R: Monika Hielscher/Matthias Heeder).

9 Kurz, Constanze, »Pre-Crime: Über Menschen, die ungewollt Teil von Datenexperimenten sind«, in: Netzpolitik.org, 06.10.2017, online: <https://netzpolitik.org/2017/pre-crime-ueber-menschen-die-ungewollt-teil-von-datenexperimenten-sind/> (letzter Zugriff: 15.07.2018). Vgl. auch Sommerer, Lucia M., »Geospatial Predictive Policing – Research Outlook & A Call for Legal Debate«, in: Neue Kriminalpolitik 2 (2017), S. 147–164.

rungen sowie Vorschläge für präventive Maßnahmen angesichts kommender Katastrophen; die Klimaforschung hingegen erzeugt Wahrscheinlichkeitsaussagen, deren gesellschaftlicher Nutzen möglicherweise gerade in der Erzeugung und Kommunikation von Ungewissheit liegt.

Angesichts solcher aus unterschiedlichen Formen des Zukunftswissens entstehender Konflikte erscheint es umso wichtiger, die spezifischen Zukunftsbezüge zu untersuchen, aus denen Konzepte und Praktiken von Sicherheit erwachsen. So beruhen die derzeit aktuellen Sicherheitsdoktrinen oft auf Denkfiguren wie Antizipation oder *preparedness*, also auf mittel- und kurzfristigen Entwürfen von Zukünften, auf die man aus der Gegenwart heraus möglichst direkt zugreifen kann.<sup>10</sup> Diese nahe Zukunft erscheint oft als ein *tipping point*, als Moment, in dem der Alltag in die Katastrophe umschlägt.<sup>11</sup> Gerade die antizipatorisch vorweggenommenen Nah-Zukünfte stehen also in engem Zusammenhang mit der denkbar negativistischen Vorstellung einer »Zukunft als Katastrophe«. <sup>12</sup> Diese Vorstellung ist als politische Phantasie zu lesen, in der das Soziale im Modus der ultimativen Krise als Frage von Untergang und Überleben durchdacht wird. In apokalyptischen Szenarien ist die Zukunft ein »radikaler Bruch« mit der Gegenwart, also etwas, das »wir von der Gegenwart aus weder antizipieren noch verhindern können«. <sup>13</sup> Solche Fiktionen sind nicht nur Symptome gegenwärtiger Diskurse, sondern »Agenten einer Formatierung von Zukunftserwartung«, die als Interventionen das »kollektive Imaginäre« unserer Gegenwart herstellen, strukturieren und verhandeln. <sup>14</sup>

Das aus solchen maximalen Unsicherheiten gespeiste Konzept von Sicherheit ist keineswegs klar definiert, weshalb der Politikwissenschaftler Herfried Münkler von einem »catch-all Begriff« gesprochen hat. <sup>15</sup> Der langen Geschichte dieses Begriffs ist der Literaturwissenschaftler John Hamilton nachgegangen. <sup>16</sup>

---

10 Vgl. Adams, Vincanne/Murphy, Michelle: »Anticipation. Technoscience, Life, Affect, Temporality«, in: *Subjectivity* 28 (2009), S. 246–265.

11 Vgl. Leggewie, Claus/Welzer, Harald. *Das Ende der Welt, wie wir sie kannten. Klima, Zukunft und die Chancen der Demokratie*, Frankfurt a.M.: Fischer 2011.

12 Horn, Eva: *Zukunft als Katastrophe*, Frankfurt a.M.: Fischer 2014.

13 Ebd., S. 15.

14 Ebd., S. 23.

15 Münkler, Herfried: »Strategien der Sicherung: Welten der Sicherheit und Kulturen des Risikos. Theoretische Perspektiven«, in: Herfried Münkler/Matthias Bohlender/Sabine Meurer (Hg.): *Sicherheit und Risiko. Über den Umgang mit Gefahr im 21. Jahrhundert*, Bielefeld: transcript 2010, S. 11–34, hier S. 22.

16 Hamilton, John: *Security. Politics, Humanity, and Philology of Care*, Princeton: Princeton University Press 2013.

Er leitet ihn vom lateinischen Wort *securitas* her, das einen Zustand bezeichnet, in dem man ohne Sorge (*se/sine cura*) ist. Hamiltons Gewährsmann für den lateinischen Ausdruck ist Cicero, der sich seinerseits auf griechische Konzepte wie die epikuräische *ataraxia* (Freiheit von Störung) und die stoische *apatheia* (Freiheit von Leidenschaften) bezieht. In den Worten Ciceros: »Freizuhalten aber hat man sich von jeder Leidenschaft, sowohl von Begierde und Furcht als auch von Bekümmernis und Vergnügen [...], damit Ruhe und Heiterkeit [*securitas*] nahe seien, die innere Festigkeit und besonders Ehrgefühl erbringt.«<sup>17</sup> Cicero wendet den Ausdruck unter anderem auf die politische Stabilität Roms unter Augustus an; im Vordergrund steht aber doch die private Sphäre, bei der Sicherheit als subjektives Phänomen in den Blick rückt.

Hamilton weist bei seinen Erkundungen des semantischen Feldes von *cura* und *securitas* darauf hin, dass beide Begriffe ambivalent sind: *cura* kann sowohl ›Betrübnis‹, ›Kummer‹, ›Qual‹ als auch ›Sorgfalt‹, ›Bemühung‹, ›Aufmerksamkeit‹ bedeuten; *securitas* sowohl ›Gemütsruhe‹ und ›Sorgenfreiheit‹ als auch ›Fahrlässigkeit‹ und ›Gleichgültigkeit‹. Wichtig an dieser doppelten Gegenüberstellung ist die folgende, nur scheinbar triviale Bemerkung: Wenn *cura* im semantisch *negativen* Sinn das Vorzeichen *se-* bekommt, wird es *positiviert* (von ›Kummer‹ zu ›Sorgenfreiheit‹); wenn es im semantisch *positiven* Sinn das Vorzeichen *se-* bekommt, wird es *negativiert* (von ›Sorgfalt‹ zu ›Fahrlässigkeit‹).<sup>18</sup> Will man vor diesem Hintergrund *Unsicherheit* bestimmen, wird die Sache noch eine Umdrehung weitergetrieben. *Unsicherheit* kann sozusagen das Positivum zum Negativum sein (die *cura* zur *securitas*); sie kann aber auch die Gestalt der doppelten Verneinung haben (*sine sine cura*; *se-securitas*). Diese begriffsgeschichtlichen Überlegungen stehen für das von Hamilton formulierte Anliegen, die *Security Studies* selbst zu einem philologischen Anliegen zu machen.<sup>19</sup> Das bedeutet, auf sorgfältige Weise (*cum cura*) die spezifischen Verwendungsweisen von ›Sicherheit‹ zu untersuchen: historische Semantiken, kulturelle Kontexte, Interessenlagen der Anwendung und Implementierung von Sicherheitsdoktrinen. Ein solches Verständnis von Philologie könnte in der Tat grundlegend für kulturwissenschaftliche Ansätze der Sicherheitsforschung werden, wie sie in diesem Band erprobt werden. Es geht dabei um eine Kritik der Versicherheitlichung, die unterhalb der politischen Implementierung ansetzt und die epistemischen und kulturellen Vorannahmen von Sicherheitsdoktrinen sichtbar macht und an ihrer Historisierung arbeitet.

---

17 Cicero: De officiis/Vom pflichtgemäßen Handeln. Lateinisch und Deutsch, übers., komm. und hg. von Heinz Gundermann, Stuttgart: Reclam 1987, S. 62f.

18 J. Hamilton: *Security*, S. 11.

19 Ebd., S. 12: »security is an urgent philological problem«.

Der jüngere historische Einsatz des Sicherheitsdiskurses auf einer breiteren gesellschaftlichen Ebene lässt sich auf den *Future Shock* der frühen 1970er Jahre datieren. Mit diesem Schlagwort benannte der Futurologe Alvin Toffler das krisenhafte Bewusstsein einer sich extrem beschleunigenden technisch-ökonomischen Entwicklung, die nicht mehr mit Fortschrittsoptimismus, sondern mit Verfalls- und Untergangsdrohungen konnotiert war und die deshalb »strategies for survival« notwendig machte.<sup>20</sup> Um dieselbe Zeit wurden auf unterschiedlichen wissenschaftlichen und kulturellen Feldern globale Bedrohungslagen für die Menschheit als ganze konstatiert, einhergehend mit Rettungsstrategien, die zugleich Aufrufe zu einem radikal veränderten Zukunftshandeln im Namen »künftiger Generationen« implizierten.<sup>21</sup> Wirkungsreiche Zukunftsformeln wurden geprägt wie *Blueprint for Survival* – so der Titel einer 1972 im Umkreis der britischen Zeitschrift *The Ecologist* publizierten Schrift<sup>22</sup> – oder *Limits to Growth*, die ebenfalls 1972 erschienene Club-of-Rome-Studie mit ihren richtungweisenden Modellierungen des Zusammenhangs von Demografie und Ressourcenverbrauch.<sup>23</sup> Auch das großangelegte Kultur- und Natur-Erhaltungsprogramm der Unesco, *World Heritage*, wurde in jener Zeit begründet.<sup>24</sup>

Der Soziologe Franz Xaver Kaufmann diagnostizierte vor diesem Hintergrund bereits 1970 in einer systematisch und historisch grundlegenden Untersuchung zur sozialpolitischen Reichweite von Sicherheit einen »paradoxen Zu-

---

20 Toffler, Alvin: *Future Shock*, New York: Bantam 1970, S. 369.

21 Vgl. Willer, Stefan: »Nachhaltige Zukunft. Kommende Generationen und ihr kulturelles Erbe«, in: Heinrich Hartmann/Jakob Vogel (Hg.): *Zukunftswissen. Prognosen in Wirtschaft, Politik und Gesellschaft seit 1900*, Frankfurt a.M./New York: Campus 2010, S. 267–283.

22 Goldsmith, Edward/Allen, Robert: *A Blueprint for Survival*, Boston: Houghton Mifflin 1972

23 Meadows, Donella H./Meadows, Dennis L./Randers, Jørgen: *The Limits to Growth. A Report for the Club of Rome's Project on the Predicaments of Mankind*, New York: Signet 1972. Vgl. Bühler, Benjamin: »Von »Hypothesen, die auf einer Hypothese gründen«. Ökologische Prognostik in den 1970er Jahren«, in: Daniel Weidner/Stefan Willer (Hg.): *Prophetie und Prognostik. Verfügungen über Zukunft in Wissenschaften, Religionen und Künsten*, München: Fink 2013, S. 59–80; Falko Schmieder: »Überleben«, in: B. Bühler/S. Willer (Hg.): *Futurologien*, S. 327–337.

24 UNESCO: »Convention Concerning the Protection of the World Cultural and Natural Heritage« (1972), online: <https://whc.unesco.org/en/conventiontext/> (letzter Zugriff: 17.7.2018). Vgl. Willer, Stefan: »Weltkulturerbe«, in: B. Bühler/S. Willer (Hg.): *Futurologien*, S. 143–153.

kunftsbezug« dieser *Wertidee hochdifferenzierter Gesellschaften*.<sup>25</sup> Demnach bedeutet die Etablierung von Sicherheit streng genommen eine Stillstellung der Zeit durch die Verlängerung der Gegenwart in eine abgesicherte Zukunft hinein. So entsteht ein Spannungsverhältnis zur eigentlichen »Zeitlichkeit der Zukunft«,<sup>26</sup> nämlich zu ihrer unabsehbaren Offenheit. Dieser Befund verweist auf die maßgeblich von Reinhart Koselleck seit den späten sechziger Jahren formulierte These, wonach sich der entscheidende Wandel von Zukunftsmodellierungen, die im modernen Sinn emphatische Futurisierung, in der ›Sattelzeit‹ zwischen 1750 und 1850 vollzogen habe. Nach Koselleck bildete sich in jener Phase durch die zunehmende Differenz zwischen Erfahrungsraum und Erwartungshorizont ein neues Zeit- und Zukunftsbewusstsein aus. Die ältere, ›vormoderne‹ Korrespondenz von Vergangenheit und Zukunft – und damit die Möglichkeit der Überführung früherer Erfahrungen in kommende Erwartungen – wurde außer Kraft gesetzt, und Zukunft wandelte sich zu einem offenen, im starken Sinne verzeitlichten Raum des Unbekannten.<sup>27</sup>

Von einer solchen offenen Zukunft des revolutionären Aufbruchs, der gesellschaftlichen Utopie, des künstlerischen Avantgardismus oder auch noch der wissenschaftsoptimistischen Futurologie der 1950er und 60er Jahre ist der um 1970 einsetzende *Future Shock* mit seinen Folgen in der Tat relativ deutlich abzugrenzen.<sup>28</sup> Angesichts des verstärkten Aufkommens negativer Zukunftsbilder wird seither eine nachhaltige Optimierung bereits bestehender Sicherungssysteme bevorzugt: eine gewissermaßen konservative Futurisierung, ein möglichst gezieltes Management zukünftiger Kontingenzen. Exemplarisch zeigt sich diese Versicherheitlichung in Konzepten und Praktiken der Prävention.

Prävention heißt, die Zukunft in der Weise zu kontrollieren und abzusichern, dass man ihr zuvorkommt, damit bestimmte, als nicht wünschenswert charakterisierte zukünftige Situationen *nicht* eintreten. Es wird also eine Situation bewältigt, die noch nicht existiert – und mehr noch: damit sie möglichst niemals existiert. Vorausgesetzt wird dabei, so Ulrich Bröckling, »dass sich *erstens* aus gegenwärtigen Indikatoren künftige unerwünschte Zustände prognostizieren lassen, dass sich *zweitens* Anzeichen von Fehlentwicklungen ohne Intervention ver-

---

25 Kaufmann, Franz Xaver: Sicherheit als soziologisches und sozialpolitisches Problem. Untersuchungen zu einer Wertidee hochdifferenzierter Gesellschaften, Stuttgart: Enke 1970, S. 157.

26 Ebd., S. 160.

27 Vgl. Koselleck, Reinhart: Vergangene Zukunft. Zur Semantik geschichtlicher Zeiten, Frankfurt a.M.: Suhrkamp 1979.

28 Zur Umorientierung der Futurologie vgl. Seefried, Elke: Zukünfte. Aufstieg und Krise der Zukunftsforschung 1945–1980, Berlin/Boston: de Gruyter 2015.

schlimmern, folglich *drittens* frühzeitige Eingriffe die größtmögliche Risikominimierung versprechen und sich die präventiven Interventionen *viertens* als Hilfe konzeptualisieren lassen.«<sup>29</sup> Prävention weist eine »virtuelle Kausalität«<sup>30</sup> auf: Die Ursache präventiver Maßnahmen liegt in der Zukunft, ist ihr also zeitlich nachgeordnet. Daher ist Prävention auf wissenschaftliche Prognosen angewiesen, weshalb das Sicherheitsdenken durch einen unabschließbaren »präventiven Willen zum Wissen« angetrieben wird.<sup>31</sup> Zu dem so entstehenden Zukunftswissen gehören systematische Datenerhebungen, Datenanalysen und Techniken der Früherkennung genauso wie Szenario-Techniken, Computersimulationen oder Zukunfts-Erzählungen.

Wohl gemerkt wird Prävention als Konzept und als Ensemble von Praktiken nicht erst um 1970 erfunden. Sie ist also nicht ohne Weiteres als Signatur eines »postmodernen« Zukunftskonzepts auszumachen – so wie sich umgekehrt die satelzeitliche Umbesetzung des Zukunftsdenkens nicht auf die Begrifflichkeit des Fortschritts und der absoluten Innovation reduzieren lässt. Mit Koselleck ist für die Moderne nicht nur das radikal Unbekannte, Unvorhersehbare der Zukunft zu statuieren, sondern auch der Zuwachs an Planungswissen und prognostischen Techniken, die benötigt werden, um jenes »ganz Andere« zu beherrschen, zu programmieren oder wenigstens einzuhegen.<sup>32</sup> Im Anschluss an Koselleck hat daher etwa Niklas Luhmann seine *Soziologie des Risikos* historisch im ausgehenden 18. Jahrhundert verankert. Zentral ist hier die Unterscheidung von Risiko und Gefahr, wobei Gefahr einen extern veranlassten, der Umwelt zugerechneten möglichen Schaden meint, Risiko hingegen immer als »Risiko der Entscheidung« zu verstehen ist, mit einem etwaigen Schaden als »Folge der Entscheidung«.<sup>33</sup> Im so entstehenden Spannungsfeld von Sicherheit und Unsicherheit wird Prävention, die »Vorbereitung auf unsichere künftige Schäden«, zum ent-

---

29 Bröckling, Ulrich: »Vorbeugen ist besser... Zur Soziologie der Prävention«, in: *Behemoth. A Journal on Civilisation* 1 (2008), H. 1, S. 38–48, hier S. 39.

30 Leanza, Matthias: »Prävention«, in: B. Bühler/S. Willer (Hg.): *Futurologien*, S. 155–167, hier S. 155.

31 U. Bröckling: »Vorbeugen ist besser...«, S. 42. Vgl. auch ders.: »Dispositive der Vorbeugung: Gefahrenabwehr, Resilienz, Precaution«, in: Christopher Daase/Philipp Offermann/Valentin Rauer (Hg.): *Sicherheitskultur. Soziale und politische Praktiken der Gefahrenabwehr*, Frankfurt a.M./New York 2012, S. 93–108.

32 Vgl. Koselleck, Reinhart: »Die unbekannt Zukunft und die Kunst der Prognose«, in: ders.: *Zeitschichten. Studien zur Historik*, Frankfurt a.M.: Suhrkamp 2003, S. 203–221.

33 Luhmann, Niklas: *Soziologie des Risikos*, Berlin/New York: de Gruyter 2003 [1991], S. 30f.

scheidenden Faktor des Risikomanagements: Prävention beeinflusst die »Bereitschaft zum Risiko« und ist als »Risikoverteilungsstrategie« zu beschreiben; außerdem kann auch »das Unterlassen von Prävention zum Risiko« werden.<sup>34</sup>

Es gibt also gute Gründe, die Geschichte des »präventiven Selbst« weit in die Geschichte der Moderne zurückzuverfolgen.<sup>35</sup> Ähnliches gilt für die Sorge des Staates um und für Sicherheit, so wie sie François Ewald auf den Begriff des Vorsorgestaates gebracht hat.<sup>36</sup> Dieser Begriff, *l'état providence*, steht für die Säkularisierung göttlicher Providenz, in der sich einst Fürsorge und Vorherwissen verbunden hatten.<sup>37</sup> Wie weit die staatliche Sorge reicht, kann man bereits einer der grundlegenden politischen Abhandlungen der Neuzeit entnehmen, Thomas Hobbes *Leviathan* (1651). Der Übergang vom Natur- in den Gesellschaftszustand vollzieht sich nach Hobbes durch die Instituierung eines Souveräns, auf den die Menschen ihre Rechte übertragen. Im Gegenzug dafür muss der Souverän für die »Sicherheit [safety] des Volkes« sorgen. Dabei geht es ihm nicht nur um die bloße Sicherung gegen Gewalt: »Mit Sicherheit ist hier aber nicht die bloße Erhaltung des Lebens gemeint, sondern auch alle anderen Annehmlichkeiten des Lebens, die sich jedermann durch rechtmäßige Arbeit ohne Gefahr oder Schaden für den Staat erwirbt.«<sup>38</sup> Sicherheit ist hier also nicht auf Privatpersonen und ihre psychischen Zustände bezogen, sondern auf die Gesellschaft, den Staat als Ganzes. Der Souverän erfüllt die Rolle des *procurators*, er ist derjenige, der die sozialen Beziehungen so organisiert und überwacht, dass die Bürger sicher sein können. Damit sind zwar die Grundlagen für die Entfaltung jedes Einzelnen gegeben, doch um den Preis der Freiheit. Während Sicherheit bei Cicero im Kontext von Selbstpraktiken und damit auch von Selbstbestimmung steht, heißt Sicherheit bei Hobbes die Unterwerfung unter eine absolute Macht.

Der Staat und seine Techniken administrativer Implementierung spielen in aktuellen Praktiken der Zukunftssicherung eine zentrale, aber auch prekäre Rolle, die in mehreren Beiträgen dieses Bandes erörtert wird. Das gilt etwa für die

---

34 Ebd., S. 38–40.

35 Vgl. Lengwiler, Martin/Madarász, Jeanette (Hg.): *Das präventive Selbst. Eine Kulturgeschichte moderner Gesundheitspolitik*, Bielefeld: transcript 2010.

36 Vgl. Ewald, François: *Der Vorsorgestaat*, Frankfurt a.M.: Suhrkamp 1993.

37 Vgl. Köhler, Johannes: »Vorsehung«, in: *Historisches Wörterbuch der Philosophie*, hg. von Joachim Ritter/Karlfried Gründer/Gottfried Gabriel, Bd. 11, Basel: Schwabe 2001, Sp. 1206–1218; Saarinen, Risto: »Vorherwissen«, in: ebd., Sp. 1190–1193.

38 Hobbes, Thomas: *Leviathan oder Stoff, Form und Gewalt eines kirchlichen und bürgerlichen Staates*, hg. und eingel. von Iring Fetscher, Frankfurt a.M.: Suhrkamp 2004, S. 255.

medizinische Vorsorge, die bei weitem nicht nur der Pflege individueller Gesundheit dient, sondern in genetisch-genealogischer Perspektive mit dem Wohlergehen der nächsten Generation und in epidemiologischer Perspektive mit dem ganzen Populationen verknüpft ist und daher zu einem biopolitischen Anliegen werden kann.<sup>39</sup> Es gilt für den futurisierenden Umgang mit den staatlichen Finanzen, die mit dem Risikomanagement des internationalen Finanzmarkts so eng verknüpft sind, dass die staatliche Souveränität in Fiskal- und Haushaltsangelegenheiten fragwürdig werden kann.<sup>40</sup> Und es gilt für polizeiliche und militärische Sicherheitspraktiken, die im Fall der Terrorismus-Bekämpfung vielfach ineinander greifen. Dabei führt die Algorithmisierung der Prävention in weiterer Konsequenz oft dazu, den Anteil menschlicher Entscheidung noch weiter zu minimieren, etwa durch den Einsatz von Drohnen.<sup>41</sup>

Die Sicherheitsinteressen des Staates sind also durchaus kritisch zu sehen. Ilija Trojanow und Juli Zeh schreiben in ihrem Manifest *Angriff auf die Freiheit*, jegliches zukunftssichernde Handeln von Staaten beruhe auf der Voraussetzung, »alle Menschen als potentiell gefährlich einzustufen und sie entsprechend zu behandeln.«<sup>42</sup> In dieser obrigkeitskritischen Sichtweise bedeutet Versichertheitlichung immer eine Beschneidung individueller Freizügigkeit, insbesondere der freien Verfügung über die offene Zukunft. Dass die Zukunft »eine unendliche Vielzahl möglicher Abläufe mit unendlich vielen möglichen Beteiligten« bereit halte, ist demnach für den Einzelnen ein Szenario unbegrenzter Potenzialitäten, für den Staat hingegen ein Szenario dringend einzugrenzender Gefährdung: »Alles kann passieren, jeder ist verdächtig.«<sup>43</sup> Nach dieser Diagnose sind die demokratischen Systeme des Westens derzeit auf dem Weg vom Rechts- zum Sicherheitsstaat und bringen sich gegen ihre eigenen Bürger in Stellung, denn »der vermeintlich abgesicherte Bürger ist der regulierte Bürger.«<sup>44</sup>

Allerdings reduziert sich die aktuelle Problematik der Zukunftssicherung nicht allein auf staatliche Praktiken, denen »der Bürger« unterworfen wäre oder gegen die er sich in starrer Opposition zu positionieren hätte. Sicherheitsmaßnahmen werden nicht nur, vielleicht nicht einmal vorrangig, »von oben« oktroyiert, sondern auch »von unten« betrieben. Digitales *Self Tracking*, also die Erhebung und Sammlung personenbezogener Messwerte, oft zu medizinischen Zwe-

39 Vgl. die Beiträge von Matthias Leanza und Malte Thießen.

40 Vgl. den Beitrag von Andreas Langenohl.

41 Vgl. die Beiträge von Michael Andreas und Michael C. Frank.

42 Trojanow, Ilija/Zeh, Juli: *Angriff auf die Freiheit. Sicherheitswahn, Überwachungsstaat und der Abbau bürgerlicher Rechte*, München: dtv 2010, S. 67.

43 Ebd.

44 Ebd., S. 46.

cken, sowie der Erfolg von Online-Angeboten wie *Quantified Self* sind jüngere Beispiele für den Zusammenhang von Vorsorge und Selbstsorge. Mit bereits üblichen und noch in der Entwicklung begriffenen mobilen Endgeräten – Smartphones, Smartwatches usw. – machen die Benutzer datenrelevante Aspekte ihres Verhaltens mehr und mehr einsehbar und unterziehen sich oft bereitwillig verhaltensoptimierenden Maßnahmen. Wenn man die Wirkungsweise des auf diese Weise dezentralisierten und zunehmend globalisierten Regimes der Versichertheitlichung kritisch analysieren möchte, ist das also nicht auf staatliche Indoktrination zu vereindeutigen, sondern – wie weitere Beiträge des Bandes zeigen – als Gemengelage diverser, oft widersprüchlicher Belange, Aktivitäten und Zuständigkeiten zu untersuchen, zusammengesetzt aus Staatlichkeit, Selbsttechniken und nicht zuletzt Wirtschaftsinteressen.<sup>45</sup>

Beruht der globale Erfolg solcher Techniken darauf, dass sie in potenziell jedes kulturelle Zeitregime implementiert werden können? Oder bedarf es dafür zumindest einer linearen Zeitvorstellung, bei der alles, was geschieht, nur einmal geschieht – wenn auch mit je unterschiedlicher Finalität? Doch selbst vor dem Hintergrund einer zyklischen Zeitvorstellung lässt sich über eine Absicherung der Zukunft nachdenken. So finden sich bei Friedrich Nietzsche in einer Passage von *Menschliches, Allzumenschliches* fatalistische Mutmaßungen über einen möglichen »Kreislauf des Menschenthums«, in dem etwa der »Verfall[ ] der römischen Cultur« auf den »einmaligen Verfall der allgemeinen Erdcultur« vorausweist. Genau daraus wird dann aber eine präventive Folgerung gezogen: »Gerade weil wir diese Perspective in's Auge fassen können, sind wir vielleicht im Stande, einem solchen Ende der Zukunft vorzubeugen.«<sup>46</sup>

So könnte man das versichertheitlichte Zukunftsmanagement sogar als anthropologische Konstante verstehen. Eine dahingehende Überlegung findet sich bei Hans Blumenberg, der den Menschen ein »auf Prävention eingestellte[s] Wesen[ ]«, nennt: »es sucht zu bewältigen, was noch gar nicht unmittelbar ansteht.«<sup>47</sup> Blumenberg spricht dann weiter vom »präventiven Verhalten«, das der Gattung Mensch nach dem »Verlust der Spezialisierung auf körperlichen Nahkampf« evolutionär das Überleben ermöglicht habe. Dieses »Verhalten« sei nach und nach in Richtung auf »ein Konzept, einen Entwurf, eine Planmäßigkeit« ausgebaut worden und habe »zwangsläufig zur Bildung von Gesellschaften ge-

---

45 Vgl. die Beiträge von Ramón Reichert und Sandra Pravica.

46 Nietzsche, Friedrich: *Menschliches, Allzumenschliches*. Ein Buch für freie Geister [1878], in: ders.: *Kritische Studienausgabe*, hg. von Giorgio Colli/Mazzino Montinari, München: dtv 1999, Bd. 2, S. 205–206 (= I.5.247).

47 Blumenberg, Hans: *Theorie der Unbegrifflichkeit*, hg. von Anselm Haverkamp, Frankfurt a.M.: Suhrkamp 2007, S. 12.

führt.«<sup>48</sup> Wichtig an dieser neo-darwinistischen Interpretation ist weniger die Behauptung ihrer kulturunabhängigen Gültigkeit als vielmehr die Zurückführung des Themas Zukunftssicherung von den Sozialtechnologien unserer Gegenwart auf solche des menschlichen ›Verhaltens‹ auf einer basalen und fundamentalen Ebene.

Wenn man menschliche Zukunftsvorstellungen demnach als »Instrumentarium für Möglichkeit«<sup>49</sup> bezeichnen kann, dann interessiert besonders der Anteil an Imagination, der bei Fragen nach Sicherheit, Risikomanagement und Prävention mit im Spiel ist. Dabei handelt es sich nicht um akzidentelle Zutaten, in der Weise, dass es einen Kernbereich von rational-technischem Sicherungswissen gäbe, das dann nachträglich in mehr oder weniger plausible erfundene Welten und in mehr oder weniger spannende erfundene Geschichten übersetzt würde. Vielmehr ist jenes Wissen gerade in seinen operativen, praktischen und politischen Effekten ganz und gar vom Imaginären durchdrungen. Dieses Imaginäre kann allerdings gerade durch seine Überführung in konkrete Fiktionen ein hohes Maß an Plausibilität und Realität erhalten.<sup>50</sup> Die in diesem Band untersuchten Szenarien der Bedrohung, Unsicherheit, Überwachung und Prävention, die heute in verschiedenen Medien und insbesondere in der Populärkultur zirkulieren,<sup>51</sup> wirken auf gesellschaftliche Prozesse der Zukunftssicherung zurück, bis hin zur Neujustierung demokratischer Entscheidungsprozesse und der Arbeit an der Wiedergewinnung der Zukunft als eines offenen Möglichkeitshorizonts.<sup>52</sup>

---

48 Ebd., S. 13.

49 Ebd., S. 17.

50 Zur Bestimmung des Verhältnisses von Imagination und Fiktion vgl. Iser, Wolfgang (1991), *Das Fiktive und das Imaginäre. Perspektiven literarischer Anthropologie*, Frankfurt a.M.: Suhrkamp 1991, S. 19–23 und 401–411.

51 Vgl. die Beiträge von Michael C. Frank, Annie Ring, Lars Koch und Johannes Becker.

52 Vgl. die Beiträge von Benjamin Bühler und Katrin Solhdju.